

Poetischer Buchstabentausch

Der GEIST SIEGT in der Welt der Anagramme

GEIST
SIEGT

Mit dem Alphabet kam die Lust, mit Buchstaben in Wörtern zu spielen. Eine Form davon ist das Anagramm, die buchstabengleiche Umstellung innerhalb eines Wortes, Satzes oder einer Zeile. Im Barock erlebte das Anagramm seine erste Blüte, in den 1910er Jahren entdeckten die französischen Surrealisten und in deren Folge vor allem die Schriftstellerin und Künstlerin Unica Zürn diese

Von Sigrid Gaisreiter Form der Literatur neu. Sie fällt, wie ihre Verwandten, die Proteus-Dichtung, konkrete Poesie oder die Cut-ups, unter den Begriff „permutationelle Kombinatorik“, der in den 1960er Jahren geprägt wurde. Seither beschäftigten sich auch Mathematiker damit, denn die möglichen Buchstabenkombinationen können berechnet werden. Bei einem Ausgangswort – das man auch „programma“ nennt – ergeben sich aus drei Buchstaben sechs Varianten, bei einem fünfbuchstabigen sind es schon 120 Möglichkeiten. Die Reihe wächst also exponentiell.

Eine vollständige Geschichte des Anagramms liegt bis heute nicht vor, die Werke vieler Anagrammisten sind in kleinen Verlagen erschienen und schwer greifbar. Das rief den Schweizer Verleger Martin Wallimann auf den Plan, der die Idee hatte, diese Initiativen zu bündeln. Er bietet den Autoren mit den Luzerner Anagrammtagen, die Anfang März zum dritten Mal stattfinden, eine Bühne, um ihre Werke einem größeren Publikum vorzustellen, und schon 2004 holte er die unergründlichen Möglichkeiten der Buchstabenvariationen in ein Buch: *Die Welt hinter den Wörtern*.

Darin finden sich eine kleine Geschichte und eine Typologie des Anagramms. So unterscheidet Thomas Brunnschweiler „reine“ Buchstabenkombinationen (alle Ausgangselemente müssen wieder eingesetzt werden) von „unreinen“, die in zahlreichen Varianten auftreten. Eines davon ist das Schein-anagramm, dessen neuer Sinn sich durch reine Wortteilung, ohne Buchstabenumstellung, ergibt: „Urinstinkt“ wird zu „Urin stinkt“. Einige Buchstabendreher wiederum betreiben Letterntausch, bei dem ein Rest bleibt; es kann eine Erklärung hinzugefügt werden oder Anagramme erscheinen in poetische Fiktionen integriert. Alles ist leicht verständlich erklärt, dazu offeriert das Buch im zweiten Teil ein buntes Vielerlei im Buchstabenverkehr, inklusive bildnerischer und typographischer Letternnomaden: zu finden sind Beispiele zeitgenössischer AutorInnen – darunter Oskar Pastior, Magdalena Sadlon, Michael Lentz oder Elfriede Czurda.

An Kinder richtet die Autorin Esther Spinner ihr Alphabet mit Tieranagrammen, die, in Kurzgeschichten eingebettet, von Anna Luchs bebildert wurden. Spinner veranstaltet in *Die Amsel heißt Selma* ein Buchstabenfest aus reinen Anagrammen. Das sieht auch der „Zitteraal“ gern, der sich auf dem „Zeitalter“ niederlässt. Er bleibt zwar dort, aber der Letternverkehr kann mit einem beigegebenen Buchstabenpaket fortgesetzt werden. Der Bajazzo Verlag, bei dem dieses zauberhafte Buch erschienen ist, weckt bei den Kleinen „latente Talente“.

Davon gibt es viele und ebenso viele Ansätze, Buchstaben neu zu kombinieren. In der Nachfolge der konkreten Poesie arbeitet Michael Lentz mit phonetischen, visuellen und akustischen Dimensionen von Sprache, seine *Neuen Anagramme* teilt er in acht programmatische Kapitel mit jeweils anagrammierten Überschriften ein. Nicht immer geht die Anfangszeile ohne Rest auf, immer aber entstehen herrliche Neuschöpfungen. So wird aus „er knallt naiv“ ein „trank vanille“, und dass „Karl Valentin“ viel konnte, liegt nun auch als Anagramm vor: „kann vil, alter“. Lentz als ein exzellenter Kenner der visuellen Poesie gibt in „Lesezeichen“ eine kleine Probe seiner visuellen Phantasie, indem er das Wort vertikal ausrichtet und mit dessen Anagrammen horizontal auffüllt.

Ein anderes Temperament scheint bei Brigitta Falkner durch, die sich stets für den Hintersinn der Buchstabenumstellungen interessiert. Sie hat ihr Buchstabenfeld in *Bunte Tuben* als Geschichte bestellt. Mit eingeklebten Bildchen von Tuben wird der Gegenstand, der Riss von Ding und Wort, als „Bindeplast, Leimdusan oder Lötfix“ illustriert und im Anagramm die postmoderne Philosophie genial im Sprachwitz gespiegelt. In dieser Philosophie, die gern vom „Code“ spricht, sehen ihre Kritiker nicht viel mehr als „Deco“. In ihrem Großpoem drückt die Autorin aufs Tempo, die Tube und die Bedeutung, so dass sich Form und Inhalt genial decken.

Die Lust an der Subversion von Sinn spürt man bei Stephan Krass. Fast schwerelos meistert er den Übergang von einer Zeile „Das Transzendente“ zur nächsten, diese „Sendet dann Ersatz“ im Band *Tropen im Tau*. Das anarchistische Temperament entfaltet sich auch in seinem früheren Werk *Lichtbesen aus Blei*, das herrliche Anagramme enthält, der „Kondensstreifen / Er findet Konsens“. Als Mitglied der „Wortsucherbände“ vermeidet Krass eine „Letternkonfusion“ – so zwei Titel von Anagrammen – und wirft den von Hans Magnus Enzensberger erdachten und von ihm im Museum Würth in Künzelsau installierten Poesieautomaten an: Eine Gedichtzeile „Die Ankunft des Gedichts verzögert sich“ ana-

grammiert er flugs zu „Die Tubenstoffe des Geistarchivs“. Aus einer dieser Tuben, die auch von Falkner stammen könnten, quillt die „Postmoderne“; die allerdings, der Hintersinn triumphiert, verwandelt Krass in ein „Sermondepot“.

Anagramme können einzeln und in Serie auftreten. Diese Form pflegen vor allem Wiener AutorInnen, zu denen Helga Glantschnigg gehört, die in *Rose, die wütet* aus einigen Filmtiteln eine ganze Reihe generiert. Sie macht das derart phantasievoll, dass die Unterordnung unter die beschränkten Möglichkeiten einer Titelzeile kaum spürbar wird. So ist es durchaus möglich, dass der Ehemann von „Effi Briest“ am Ende der Geschichte „Riffe! Bestie!“ ausruft oder aus „Wie ein wilder Stier“ Zeitkritisches wird: „Die Welt in Serie. Wir“.

Einen Markstein in der Geschichte des Anagramms setzte der intermedial interessierte Künstler Gerhard Rühm. Auf seine Initiative geht das Rosenbaertlein-Experiment (nach Hans Arps „und schert ihr Rosenbaertlein ab“) zurück. Er verschickte dieselbe zu anagrammierende Zeile an Kollegen und veröffentlichte das „Pluriversum“. Rühm selbst wurde von dem dann ausbrechenden Anagrammfieber nicht gleich angesteckt, sondern blieb zunächst bei Lautpoesie, visueller Poesie, Fotomontagen und gestischer Malerei. Er schuf ein vielgestaltiges Œuvre, das jetzt in zehn Bänden als *gesammelte werke* erscheint und im ersten Band einige eigene Anagramme enthält. Den Letterntausch organisiert er nach einer Minimax-Strategie, kleiner Buchstabeneinsatz mit großer Wirkung in Anagrammen auf Namen, die Zehn Gebote oder Schlagzeilen wie „die welt am abgrund“. Nach fünf Umstellungen wird daraus „wringe mut! bald ade“. Seinen Namen figurierte Rühm in „grad ehre, ruhm“ neu. Der steht ihm auch zu und wird mit der Werkausgabe noch wachsen.

Niemand kann über Anagramme reden, ohne Unica Zürn zu nennen, die, wie andere Anagrammisten, in Text und Bild arbeitete und beide, wie eine Studie von Helga Lutz – *Schriftbilder und Bilderschriften* – belegt, eng aufeinander bezog.

DAMEN GALA
MAD ANGELA
MAG DEN AAL,
ADAM NAGEL
DEN MALAGA.
AMEN, DA LAG
MAGDALENA

Im Gegensatz zu vielen ihrer Kollegen, die nach der Methode des Scrabble-Spiels Buchstaben auf beweglichen Trägern verschieben, wählte Zürn die Ausstreichmethode. Mehrere dieser Schriftbilder aus einem „Strichheft“ sind im ersten Band der Werkausgabe abgedruckt und erlauben einen Einblick in ihren Arbeitsprozess. Als „programma“ wählte Zürn neben Versatzstücken aus dem Alltag wie der Liedzeile „Ueb immer treu und Redlichkeit“, dem Sprichwort „Aller guten Dinge sind drei“ oder ihrer Adresse in Paris „Achtundachtzig rue Mouffetard“ Sätze einer privaten Mythologie, als wolle sie die Anagramme wie Orakel nach ihrer Zukunft befragen: „Werde ich dir einmal begegnen“, oder sie dachte bereits an ihren späteren Selbstmord: „der Tod ist die Sehnsucht meines Lebens“. Eine ihre frühesten Sammlungen mit Anagrammen aus den Jahren 1963/64 trägt denn auch den Titel *Orakel und Spektakel*.

Ob nun mit Maschine oder manuell, von welchen Motiven auch immer bestimmt, letztlich zeigen alle Publikationen eines: es ist immer der „Geist“, der „siegt“. //

„Luzern bucht“ mit Buchmesse und Anagrammtagen findet vom 1. bis 4. März statt. Infos unter www.martin-wallimann.ch

Zum Weiterlesen:

Max Christian Graeff (Hrsg.), **Die Welt hinter den Wörtern**. Mit einer literaturhistorischen Einführung von Thomas Brunnschweiler. Martin Wallimann, Alpnach 2004. 238 Seiten, 25 Euro

Brigitta Falkner, **Bunte Tuben**. Urs Engeler Editor, Basel/Weil am Rhein 2004. 95 Seiten, 19 Euro

Helga Glantschnigg, **Rose, die wütet**. Droschl, Wien/Graz 1994. 81 Seiten, 19 Euro

Stephan Krass, **Tropen im Tau**. 144 Seiten, und **Lichtbesen aus Blei**. 155 Seiten. Beide im Elfenbein Verlag, Berlin 2003/2004, 18 Euro

Michael Lentz, **Neue Anagramme**. S. Fischer, Frankfurt a. M. 2003. 87 Seiten, 9,90 Euro

Gerhard Rühm, **gesammelte werke. Band 1: Gedichte in zwei Teilbänden**. Parthas, Berlin 2005. 1301 Seiten, 98 Euro

Esther Spinner/Anna Luchs, **Die Amsel heißt Selma**. Bajazzo, Zürich 2000. 58 Seiten (antiquarisch)

Unica Zürn, **Gesamtausgabe in acht Bänden. Band 1: Anagramme**. Brinkmann & Bose, Berlin 1988. 176 Seiten, 26 Euro

Helga Lutz, **Schriftbilder und Bilderschriften**. Zum Verhältnis von Text, Zeichnung und Schrift bei Unica Zürn. J. B. Metzler, Stuttgart 2003. 184 Seiten, 39,95 Euro

Sigrid Gaisreiter, Jahrgang 1958, arbeitete als Buchhändlerin und studierte dann Politikwissenschaften mit den Schwerpunkt Kultur- und Wissenschaftspolitik. Sie schreibt für verschiedene Zeitschriften wie *Lesart, die horen, edit, Universitas, vorgänge*.